

# Reportage zum Demografischen Wandel in Hanau

Eine Stadt für Alle!

Schrift 13 | Vortrag:

**„Leere Kinderwagen & volle Pflegeheime  
– Zukunft Stadt!“**



Der Magistrat

Stabsstelle Demografie

Report zum demografischen Wandel in Hanau  
„Leere Kinderwagen & volle Pflegeheime – Zukunft Stadt!“

---

**Brüder Grimm – Stadt Hanau**

Stabsstelle Demografie

© Dipl.-Pädagoge Lothar Hain

Am Markt 14 – 18

63450 Hanau

Fon: 0 61 81 / 295 354

## Editorial

Der Vortrag **„Leere Kinderwagen & volle Pflegeheime – Zukunft Stadt!“** wurde am 5. April im Rahmen des

### 1. Forums Demografie

Auf Initiative des Seniorenbeirates der Stadt Bruchköbel gehalten.

Die Veranstaltung richtete sich an Bürgerinnen und Bürger, Akteure unterschiedlicher Fachrichtungen (z.B. Senioren, Soziales, Jugend, Stadtentwicklung) sowie politische Entscheidungsträger.

„Der demografische Wandel gehört zu den „Megatrends“ unserer Zeit. Seit Jahrzehnten konstant niedrige Geburtenraten und eine immer weiter steigende Lebenserwartung haben die Altersstruktur der Bevölkerung nachhaltig verändert. Der Anteil der älteren gegenüber den jüngeren Menschen wächst beständig, gleichzeitig „schrumpft Deutschland“, weil es immer weniger Nachgeborene gibt. Zugespitzt heißt das: Wir werden immer weniger und immer älter.

Dieser Trend lässt sich vielleicht beeinflussen, aber ihn aufhalten zu wollen, hieße einer Illusion anzuhängen. Denn demografische Prozesse sind äußerst träge, wie auch der Blick zurück beweist: Die bislang letzte Generation in Deutschland, die so viele Kinder bekam, dass die Zahl der Eltern bzw. das „Bestandserhaltungsniveau“ erreicht wurde, erblickte vor über 130 Jahren das Licht der Welt. Es ist also notwendig, sich auf den Wandel, in dem wir uns längst befinden, realistisch einzustellen – anstatt Entwicklungen, die sich kurzfristig ohnehin nicht umkehren lassen, ausschließlich zu beklagen oder gar zu ignorieren.“<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Johannes Piepenbrink in Das Parlament, Beilage Aus Politik und Zeitgeschichte Nr. 10/7.32011 | Thema: Demografischer Wandel (Editorial)

„In den nächsten Jahren wird in Deutschland die Einwohnerzahl sinken. Das wird sich besonders deutlich bei den Kindern und Jugendlichen auswirken. Die Gruppe der älteren Menschen wächst dagegen deutlich. Die Zuwanderung gewinnt vor diesem Hintergrund immer mehr an Bedeutung. Das bedeutet Wandel, überall – im Alltag der Menschen über Städte und Kommunen bis hin zu Politik und Wirtschaft. Auch Wünsche und Ziele werden neu definiert. Alles verändert sich. Doch der Wandel bietet auch Chancen, neu zu denken und Neues zu gestalten. Die „jungen Alten“ haben heute Möglichkeiten wie nie zuvor. Und die Jungen werden mit sich ändernden Anforderungen konfrontiert. ... Wir stehen erst am Anfang, ... eine(r) bunte(n) und hoffnungsvolle(n) Perspektive.“<sup>2</sup>

**„Jeder kann machen was er will. Dieses Land bleibt eine Demographie.“**


– Horts Schlämmer alias Hape Kerkeling<sup>3</sup>

---

<sup>2</sup> Change | Das Magazin der Bertelsmann Stiftung 1/2011: Demografischer Wandel – Chancen für die nächste Generation

<sup>3</sup> Zitiert aus: Change | Das Magazin der Bertelsmann Stiftung 1/2011: Demografischer Wandel – Chancen für die nächste Generation, Seite 47


## Inhalt



Magistrat der Stadt Hanau | Stabsstelle Demografie

**I. Demografie**  
Die zentralen Aussagen  
Die zentralen Erkenntnisse  
Der öffentliche | mediale Diskurs  
Die zentralen Bedeutungen

**II. Handlungsfelder**  
Die zentrale Problemlage  
Die zentralen Elemente Handlungskonzept



**III. Handlungsfeld „Wohnen“:  
Die Kommune als Siedlungsraum**  
quantitativer Bedarf  
qualitativer Bedarf

**IV. Herausforderungen**  
Schlaglöcher  
Schlaghügel

**V. Schluss**

DEMO-  
— GRAFISCHER  
— WANDEL

© Demografie: „Leere Kinderwagen & volle Pflegeheime – Zukunft Stadt!“

In dem nachfolgenden Vortrag wird zunächst unter der Überschrift **„Demografie“** (Seite 7 ff) auf die zentralen Aussagen der 12. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung des Statistischen Bundesamtes vom November 2009 eingegangen. Es folgen drei zentrale Erkenntnisse aus diesen Aussagen. Der Umgang mit

den Aussagen und Erkenntnissen wird öffentlich bisweilen kontrovers und in den Medien spektakulär diskutiert. Auf diese Debatte soll kurz eingegangen werden. Es folgen dann zentrale Bedeutungen des demografischen Wandels und der damit verbundenen Unumkehrbarkeit. Dabei spielen „harte“ Fakten, statistisches Material; ebenso eine Rolle wie „weiche“ Faktoren, etwa die Veränderung der Vorstellungen vom Alter und vom Altern.

Unter der Überschrift **„Handlungsfelder“** (Seite 17 ff) werden die beiden zentralen Problemstellungen bei der Behandlung der Handlungsfelder benannt und zentrale Elemente eines Handlungskonzeptes vorgestellt. Im Anschluss wird unter Überschrift **Handlungsfeld „Wohnen“: Die Kommune als Siedlungsraum** (Seite 20 ff) ein Handlungsfeld näher beleuchtet. Es folgen Beispiele aus Hanau und dem Main-Kinzig-Kreis.

Der Abschluss erfolgt unter der Überschrift **„Herausforderungen“** (Seite 25 ff). Es werden (noch einmal) mögliche Stolpersteine bei der Bewältigung der Folgen des demografischen Wandels aufgezeigt, aber auch mögliche Schlaghügel benannt.

Der Vortrag findet auf Seite 29 seinen **Schluss**.

## „Leere Kinderwagen = volle Pflegeheime!“

Dipl.-Pädagoge Lothar Hain

Der „demografische Wandel“ hat Konjunktur! Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft beschäftigen sich seit geraumer Zeit sporadisch mit DEM demografischen Wandel bzw. mit den verschiedenen Aspekten, die mit dem demografischen Wandel verbunden sind. In jüngerer Zeit erfolgt die Auseinandersetzung immer öfter, da die Auswirkungen des demografischen Wandels immer spürbarer werden.

Die Politik muss zur Kenntnis nehmen, dass mancherorts die Bevölkerung schlicht und ergreifend abhanden gekommen ist oder in den nächsten Jahren abhanden kommen wird. Mit der schwindenden Bevölkerung schwinden auch die Wähler und die Steuerzahler. Die Gemeindefinanzen, ohnehin schon immer defizitär, drohen vollends aus dem Ruder zu laufen.

Die Wirtschaft, die noch vor einigen Jahren bestrebt war, Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die älter als 50 Jahre alt waren, in den vorzeitigen Ruhestand zu versetzen, entdeckt nun die Potentiale der älteren Beschäftigten. Der Nachwuchs fehlt und zwar sowohl quantitativ als auch qualitativ.

Die Zivilgesellschaft, die gerne der „öffentlichen Hand“ auf all ihren Ebenen die Verantwortung für die allgemeine und auch persönliche Daseinsvorsorge abverlangte, stellt fest, dass sie in immer stärkerem Maße Eigeninitiative ergreifen muss, gleich welcher Art.

Die Komplexität der mit dem demografischen Wandel verbundenen notwendigen Anpassungsprozesse wird zunächst gerne auf die griffige **Formel vom „weniger – älter – bunter“** reduziert. Mit anderen Bildern ausgedrückt: **Wir werden leere Kinderwagen und volle Pflegeheime haben.**

## I. Demografie

Der Begriff „Demografie“ stammt aus dem Griechischen und setzt sich aus den beiden Wörtern für „Volk“ und „Beschreibung“ zusammen. Demographie bezeichnet die wissenschaftliche Erforschung des Zustandes der Bevölkerung und ihrer zahlenmäßigen Veränderungen. Demografie ist Bevölkerungswissenschaft.

Die drei Bestimmungsgrößen der Demografie sind:

1. die Geburtenentwicklung, 2. die Altersentwicklung und 3. die Wanderungsentwicklung.

Die Geburtenentwicklung dokumentiert die Geburten eines jeden Jahrgangs und gibt an, wie viel Kinder pro Frau im Durchschnitt geboren werden. Es werden dabei in der Regel alle Frauen zwischen dem 15. und 45. Lebensjahr als rechnerische Größe berücksichtigt. In Deutschland liegt die Geburtenrate derzeit so ziemlich konstant bei 1,36 Kindern pro Frau. Eine Bevölkerung kann sich nur dann aus sich selbst heraus erhalten, wenn jede Frau im Schnitt 2,1 Kinder zur Welt bringt.

Die Altersentwicklung einer Gesellschaft ergibt sich einmal aus der Zahl der tatsächlich geborenen und noch lebenden Menschen jenseits des 65. Lebensjahres in Relation zu den jeweiligen Geburtsjahrgängen der jungen Menschen unter 20 Jahren. Da die Zahl der Geburten rückläufig ist, nun die so genannten geburtenstarken Jahrgänge in die höheren Altersklassen nachrücken, ergibt sich ein Ansteigen des durchschnittlichen Alters der deutschen Gesellschaft. Die Sterberate übersteigt die Geburtenrate. Hinzu kommt die Entwicklung hin zu einem individuell höheren Lebensalter. Die Lebenserwartung hat sich in den vergangenen 100 Jahren verdoppelt.

Die Wanderungsentwicklung muss unter zwei Gesichtspunkten betrachtet werden, unter dem Gesichtspunkt der Binnenwanderung und unter dem Gesichtspunkt der Zu- und Abwanderung.

Unter der Binnenwanderung sind alle „Wanderungsbewegungen“ zu verstehen, die sich innerhalb von Deutschland ereignen. Die Tendenzen, die beobachtet werden können: Wanderung von Ost nach West, Wanderung von Nord nach Süd, Wanderung vom Land in die Stadt bzw. in die Metropolregionen, wie z.B. das Rhein-Main-Gebiet. Diese Entwicklung ist

nicht nur in Deutschland, sondern auch in unserem Bundesland Hessen und im Main-Kinzig-Kreis spürbar. Der nördliche Teil unseres Bundeslandes verliert zum Teil sehr stark an Bevölkerung während der südhessische Raum und hier insbesondere das Rhein-Main-Gebiet zunächst noch Wanderungsgewinne verzeichnen können. Im Main-Kinzig-Kreis können wir ein Ost-West-Gefälle beobachten.

Unter Zu- und Abwanderung verstehen wir dann jene Wanderungsbewegungen, die über unsere Staatsgrenzen hinausreichen. Es wandern Menschen nach Deutschland und Deutsche und auch zugewanderte Ausländer verlassen Deutschland. Im vergangenen Jahr haben mehr Menschen Deutschland verlassen, als Menschen zugewandert sind. Die Differenz zwischen Zu- und Abwanderung wird als Wanderungssaldo bezeichnet und der kann positiv oder auch negativ sein. Die Gründe und Ursachen für Zu- und Abwanderung können sehr unterschiedlich, zum Teil politisch, zu einem erheblichen Teil, gerade bei der Abwanderung der deutschen Bevölkerung, wirtschaftlicher Art sein.

Geburten – Alterung – Wanderung sind in sich sehr vielschichtige Bestimmungsgrößen, die sich in der Regel einer direkten Beeinflussung entziehen. Wir erleben regelhaft die entsprechenden Auswirkungen, wenn das notwendige Gleichgewicht ins Wanken gerät. Die Veränderung der Bestimmungsgrößen wird als demografischer Wandel bezeichnet. Die Veränderungen zwingen eine jede Gesellschaft zu einer gewissen Anpassungsleistung an die jeweiligen Gegebenheiten bzw. die Auswirkungen der Veränderungen.

Der **öffentliche und mediale Diskurs** über mögliche Folgen und Auswirkungen des demografischen Wandels wird sehr unterschiedlich geführt. Angesichts dieser Erkenntnisse, überkommt vielleicht so manchen ein Gefühl von „Grusel und Horror“. Die Gesellschaft spaltet sich in Lager. Die einen befürchten den „Krieg der Generationen“, die anderen setzen auf die „Solidarität der Generationen“. <sup>4</sup>

---

<sup>4</sup> Die Verteilung des Wohlstandes zwischen Jung und Alt wird von 47 Prozent der Jugendlichen als gerecht empfunden. Nur noch 25 Prozent fordern, die Älteren sollten ihre Ansprüche reduzieren. | Shell-Jugendstudie 2010 (focusonline, 15.9.2010)



Medial werden wir einmal mit dem „Aufstand der Alten“ und ein anderes Mal mit dem „Aufstand der Jungen“ konfrontiert, so die Titel von mehrteiligen „Doku-Fictionen“ des Zweiten Deutschen Fernsehens aus den Jahren 2008 und 2011.

Die zunehmende Zahl der älteren Menschen macht der Politik Angst. Auf weltonline erschien am 14. September 2010 ein Artikel zur geplanten Mehrwertsteuerreform unter dem Titel: „Schäubles Angst vor den rüstigen Rentnern“<sup>5</sup>.

Die Wochenzeitung Die Zeit stellt ebenso fest: „Die Politik kapituliert vor der Demografie“<sup>6</sup>.

Die „harten“ Fakten wurden uns Ende 2009 vom Statistischen Bundesamt mit der 12. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung<sup>7</sup> vorgelegt.

Die zentralen **Aussagen**: Die **Bevölkerungszahl in Deutschland** wird von heute 82 Millionen auf 65 bis 70 Millionen im Jahr 2060 zurückgehen. 2060 werden über 500 000 mehr Menschen sterben, als Kinder geboren werden. 2060 wird es fast so viele 80-Jährige und Ältere geben wie unter 20-Jährige. 65 Jahre oder älter ist heute jeder Fünfte, 2060 wird es jeder Dritte sein. Die Bevölkerung im Erwerbsalter wird besonders rapide im kommenden Jahrzehnt altern: Von den 20- bis 64-Jährigen insgesamt werden um das Jahr 2020 40% zwischen 50 und 64 Jahre alt sein. Die Bevölkerung im Erwerbsalter von 20 bis 64 Jahren wird von heute 50 Millionen auf 33 bis 36 Millionen im Jahr 2060 zurückgehen. 2060 werden etwa doppelt so viele Personen im Rentenalter auf 100 Personen im Erwerbsalter entfallen wie heute.

Im Oktober 2010 hat der Hessische Landesrechnungshof seinen 21. Zusammengefassten Bericht<sup>8</sup> dem Hessischen Landtag vorgelegt. In diesem Bericht finden sich die Ergebnisse einer Fachprüfung Demografie. In der 136. vergleichenden Prüfung „Demografischer Wandel“ wurden 29 hessische Städte und Gemeinden auf der Datenbasis der Jahre 2004 bis 2008 im Jahre 2009 auf ihre „Demografiefähigkeit“ untersucht.

---

<sup>5</sup> Mehrwertsteuer: Schäubles Angst vor den rüstigen Rentnern, weltonline vom 14.9.2010

<sup>6</sup> Demografie: Der Kinderschwund macht sprachlos, zeitonline vom 17.11.2010

<sup>7</sup> Statistisches Bundesamt, Wiesbaden: Bevölkerung Deutschlands bis 2060 – 12. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung, [www.destatis.de](http://www.destatis.de), Wiesbaden 2009

<sup>8</sup> Der Präsident des Hessischen Rechnungshofs: Einundzwanzigster Zusammenfassender Bericht 2010, Hessischer Landtag Drucksache 18/2633, [www.rechnungshof-hessen.de](http://www.rechnungshof-hessen.de)

„Bis zum Jahr 2025 ist zu erwarten, dass in allen hessischen Landkreisen die Bevölkerungszahl im Schnitt um 4,4 Prozent abnimmt.“<sup>9</sup> In der Mehrzahl der untersuchten Kommunen ist bereits im Jahr 2020 mit einem Bevölkerungsrückgang mit einem Minus von bis zu 18 Prozent zu rechnen. Im Jahr 2050 werden alle untersuchten Kommunen zwischen 6 und 45 Prozent weniger Bevölkerung haben.

**„In der Stadt Bruchköbel wird die Altersgruppe der unter Achtzehnjährigen Einwohner von 2008 (3.401) bis 2020 (2.899) um 15 Prozent abnehmen und die der über Siebzigjährigen Einwohner um 20 Prozent zunehmen. Mit der Verschiebung der Altersstruktur entsteht ein dauerhaftes Geburtendefizit und die Bevölkerungszahl nimmt bis 2050 (im Vergleich zu 2008) um 3.949 Einwohner ab. In dieser Prognose ist ein für Bruchköbel positiver Wanderungssaldo eingerechnet.“**

**Die zurückgehende Bevölkerungszahl führt bis 2050 zu einem rechnerischen Überschuss an 1.763 Wohneinheiten.“ (Seite 2)<sup>10</sup>**

Es drängen sich drei zentrale **Erkenntnisse**<sup>11</sup> auf.

- 1. Der demografische Wandel ist unumkehrbar.**
- 2. Die Kommunen können sich nicht gegen die Zwangsläufigkeit des demografischen Wandels stemmen.**
- 3. Die Kommunen haben es nicht in der Hand, den demografischen Wandel umzukehren.**

Angesichts derartiger Meldungen und Auseinandersetzungen ist es durchaus möglich, dass mancher in Politik, Wirtschaft oder Zivilgesellschaft den Mut verlieren kann. Jedoch gilt auch hier, was Brecht einmal gesagt hat: „Wer nicht kämpft, hat schon verloren.“

---

<sup>9</sup> Einundzwanzigster Zusammenfassender Bericht 2010, Seite 150

<sup>10</sup> 136. Vergleichende Prüfung „Demografischer Wandel“ ... | Schlussbericht für die Stadt Bruchköbel, 10. Februar 2010

<sup>11</sup> Ebd., Seite 147 ff.

In einem „Demografie Spezial“ der Deutschen Bank aus dem Jahr 2002 finden wir drei sachliche Vokabeln: „Reformen“, „Entschlossenheit“ und „Antworten“. Es wird „... möglich sein, die **erforderlichen Reformen** mit der **notwendigen Entschlossenheit** anzugehen und **sachliche Antworten** auf die demografischen Herausforderungen zu finden.“<sup>12</sup>

Es kann, hinsichtlich der erforderlichen Reformen, der notwendigen Entschlossenheit und der sachlichen Antworten, hilfreich sein, sich mit der Dynamik unserer Zeit auseinanderzusetzen. Zur Dynamik unserer Zeit zählen zentrale **Bedeutungen** mit den „harten“ Fakten und den „weichen“, dennoch ebenso harten, Faktoren.

Zu den harten Fakten zählen die (strengen) mathematischen und statistisch belegbaren Tatsachen: Geborene Kinder werden älter und nicht geborene Kinder werden keine Eltern.

Zu den „weichen“ Faktoren zählen die gesellschaftlichen Veränderungen, die sich in der Veränderung unserer individuellen Biografien und der Veränderung des Bildes vom Alter und vom Altern ausdrücken.

Aus den „harten“ Fakten und den „weichen“ Faktoren ergeben sich dann die Aufforderungen zum Handeln und die Handlungsfelder.

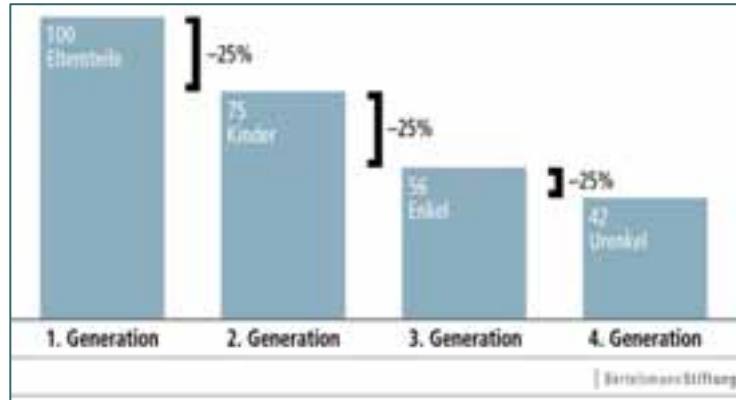
Die Unumkehrbarkeit des demografischen Wandels hat folgende zentrale Bedeutungen.

**1. Jede Generation ist um ein Drittel kleiner als die vorherige. Die Bevölkerungszahl halbiert sich somit innerhalb von zwei Generationen.**

Diese „harte“ Tatsache ist in dem Schaubild der Bertelsmann Stiftung eindrücklich dargestellt.

---

<sup>12</sup> Die demografische Herausforderung | Demografie Spezial | Deutsche Bank Research – Juli 2002



In der ersten Generation haben 100 Elternteile (50 Frauen und 50 Männer) im Durchschnitt 1,5 Kinder. Die zweite Generation besteht dann aus 75 Kindern, davon je die Hälfte Frauen bzw. Männer. Bei einer gleichbleibenden Geburtenrate von 1,5 Kindern pro Frau wird die dritte Generation 56 Enkel, bezogen auf die erste Generation dieses Schaubildes, haben. Die Geburtenrate in Deutschland liegt (kaum) unverändert bei ca. 1,4 Kindern pro Frau. Eine Gesellschaft kann sich bei einer Geburtenrate von 2,1 Kindern pro Frau aus eigener Reproduktion selbst erhalten.

## 2. Die (sinkende) Geburtenrate, die (steigende) Lebenserwartung und die Migration verändern die Zahl der Einwohner sowie die Alters- und Sozialstruktur.

Die „Lebenserwartung (ist) so hoch wie nie“. Dies konnten wir Anfang November im Hanauer Anzeiger<sup>13</sup> lesen. Jeder zweite Mann wird derzeit wenigstens 80 Jahre alt und jede zweite Frau erlebt ihren 85. Geburtstag.

(Im 20. Jahrhundert ist die Lebenserwartung um 31 Jahre gestiegen.<sup>14</sup>)

„Gesundheits- und Rentenpolitiker malen bisweilen Schreckgespenster einer überalternden Gesellschaft an die Wand, reden von explodierenden Kosten, gilt doch „das Alter“ als eine Phase des Siechtums und der Krankheit. ... Vaupel<sup>15</sup> widerspricht allen Horrorvorstellungen energisch: **Wir leben nicht nur länger, sondern bleiben auch länger gesund. Das ist die gute Nachricht der demografischen Forschung.** Die Lebenserwartung steige nicht, weil die Menschen langsamer altern, sondern weil der Alterungsprozess immer später einsetzt – und

---

<sup>13</sup> Lebenserwartung so hoch wie nie, Hanauer Anzeiger vom 5.11.2010

<sup>14</sup> 136. Vergleichende Prüfung „Demografischer Wandel“ ... | Schlussbericht für die Stadt Bruchköbel, 10. Februar 2010, Seite 8

<sup>15</sup> Prof. Dr. James W. Vaupel, Max Planck Institute for Demographic Research Rostock

dann aber ähnlich schnell verläuft wie früher. **Der körperliche und geistige Verfall wird nach hinten verlagert und nicht ausgedehnt.**“<sup>16</sup>

Wie Migration die Strukturen verändert, kann man am Beispiel der Deutschen Fußballnationalmannschaft sehen. Elf der 23 Spieler im DFB-Team von 2010 haben einen Migrationshintergrund.

„Die deutsche Fußball-Nationalmannschaft ist längst zu einem Spiegelbild der deutschen Gesellschaft geworden. Im 23-köpfigen Multi-Kulti-Kader von Bundestrainer Joachim Löw für die WM in Südafrika stehen elf Spieler mit Migrationshintergrund aus acht verschiedenen Ländern.“<sup>17</sup>

Die Altersstruktur der Bevölkerung ist für die Kommunen in folgenden Handlungsfeldern von Bedeutung:

- Wie groß ist die Altersgruppe, die Kindergärten, Schulen und Jugendhilfe in Anspruch nimmt?
- Welchen Anteil an der Gesamtbevölkerung hat das Arbeitskräftepotential? Dies ist die Bevölkerungsgruppe, die durch Erwerbstätigkeit die Wertschöpfung erbringt, die den Wohlstand der Bevölkerung und über Steuer – und Abgabenanteile auch die Einnahmen der Kommunen beeinflusst.
- Wie groß ist die Bevölkerungsgruppe, die aufgrund ihres fortgeschrittenen Alters Hilfs- und Pflegedienste in Anspruch nimmt? Die Kommune stellt entsprechende Angebote in eigener Trägerschaft oder durch kommerzielle oder gemeinnützige Träger zur Verfügung.“<sup>18</sup>

Hierzu eine Anmerkung aus dem Prüfbericht des Landesrechnungshofes: **„Zur Unterstützung der älteren Generation durch Hilfs- und Pflegeleitung sorgt die Stadt Bruchköbel aktiv für ein ausreichendes Angebot professioneller Angebote.“** (Seite 2)

---

<sup>16</sup> Jung und Pantle: Geheimnis des langen Lebens; in: FOCUS Magazin | Nr. 8 (2011)

<sup>17</sup> FIFA WM in Südafrika Nationalelf Vorbild für Integration, Quelle: <http://www.swr.de/international/de> vom 9.Juli 2010

<sup>18</sup> 136. Vergleichende Prüfung „Demografischer Wandel“ ... | Schlussbericht für die Stadt Bruchköbel, 10.Februar 2010, Seite 9

### 3. Das Bild vom Alter(n) verändert sich – medial und real.

Der Schriftsteller Peter Bamm hat einmal gesagt: „Im Grunde haben die Menschen nur zwei Wünsche: alt zu werden und dabei jung zu bleiben!“

Niemand möchte für alt gehalten werden bzw. als alter Mensch behandelt werden. „Die Überfünfzigjährigen sind selbstbewusst, konsumerfahren und kritisch. Sie schätzen Qualität, Funktionalität, Beratung und Service. ... Einen ‚Seniorenteller‘ möchte keiner von ihnen vorgesetzt bekommen.“, so zu lesen in der Publikation „Wirtschaftsfaktor Alter: Potenziale nutzen – die Kundengruppe 50plus“, Berlin 2010 des Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie.

Im Psalm 90, Vers 10 des Alten Testaments können wir zum Thema Alter folgendes lesen.

„Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen; denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon.“

Die Sprachforscher und Märchensammler Brüder Grimm haben folgendes Bild notiert:

„10 Jahr ein Kind, 20 Jahr ein Jüngling, 30 Jahr ein Mann, 40 Jahr stille stahn, 50 Jahr geht alter an, 60 Jahr ist wohlgetan, 70 Jahr ein Greis, 80 Jahr Schneeweisz, 90 Jahr der Kinder Spott, 100 Jahr gnad dir got.“<sup>19</sup>

In der Strategiemappe „Zukunftsmarkt 50plus“ des Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie<sup>20</sup> aus dem Jahr 2010 wird ein 56 Jahre alter Jurist wie folgt zitiert: „Mit 51 bin ich meinen ersten Marathon gelaufen. Nächstes Jahr will ich in New York dabei sein.“

War das Leben „Mühe und Arbeit“ und mit „40 Jahr stille stahn“, so ist es heute möglich, auch „im vorgerückten“ Alter noch neue, ungewöhnliche, Vorhaben umzusetzen.

Die klassische, dreiteilige Biografie mit Kindheit, Familien- und Erwerbsleben und anschließender „Alterszeit“ hat einer, wie der Zukunftsforscher Horx einmal formuliert hat, „Multigrafie“ Platz gemacht. Kindheit- und Jugendzeit sind stark differenzierte Lebensphasen. Die Ausbildungszeit verschiebt sich deutlich an die Grenze des Teenager- zum Twenalter. Die

---

<sup>19</sup> Jacob Grimm: Rede über das Alter, Berlin 1863

<sup>20</sup> Strategiemappe „Zukunftsmarkt 50plus“, Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie, Berlin 2010

Familiengründung findet entsprechend „spät“ statt; Kinder sind nicht mehr die zentrale Aufgabe einer Lebensgemeinschaft. Die Patchworkfamilien sind keine Ausnahme mehr. Auch die Erwerbsbiografien haben sich stark verändert. Es wird nicht mehr „für das Leben gelernt“, sondern für den Einstieg in einen Beruf. Die Inhalte und die Anstellungsverhältnisse verändern sich heute rascher denn je.

#### **4. Weniger Kinder bedeuten weniger Schüler und weniger Schüler bedeuten weniger Fachkräfte.**

Wir können uns die andere Seite dieser Medaille ansehen und müssen dann feststellen, dass weniger, Kinder, weniger Schüler, weniger Fachkräfte auch heißt: weniger Erzieher(innen) – weniger Lehrer(innen) – weniger Ausbildungspotentiale.

Nun erleben wir in diesen Tagen die – nach meinen Begriffen – etwas seltsame Debatte über einen „angeblichen“ Fachkräftemangel beim Beruf Erzieher(in).

Schauen wir einmal genauer hin und fragen, wodurch der Mangel an Erzieher(innen)n ausgelöst wurde. Eines muss von vornherein klar sein: Der Mangel entsteht nicht aufgrund steigender Geburtenraten. Die Geburtenraten sinken. In dieser Logik müssten wir eigentlich von einer ausreichenden Versorgung, ja eventuell sogar von einer Überkapazität ausgehen. Nun sagen wir, es gibt einen Mangel. Der Mangel ist eine ausschließlich zeitlich befristete Erscheinung. Der Mangel an ausreichend ausgebildetem Personal entsteht durch die Einführung des Rechtsanspruches auf eine Kindertagesbetreuung für Kinder unter drei Jahren. Die Nachfrage nach Personal ist trügerisch. In dem Moment, in dem der Rechtsanspruch erfüllt werden kann, ist die Bedarfsspitze erreicht und der Mangel schlägt in „Überschuss“ um, da alle zukünftigen Geburtenjahrgänge kleiner sind als die vorangegangenen.

Wie reagieren wir? Wir reagieren innerhalb des Systems und tun, was wir immer getan haben: Wir passen die Ausbildungskapazitäten (zu spät) an. Wir bilden Erzieher(innen) für eine Zukunft aus, in der wir sie nicht mehr in dem Umfange benötigen, obgleich uns eigentlich heute der Schuh bei der Versorgung drückt. Notwendige Reformen, so lesen wir im Demografie Spezial der Deutschen Bank, seien mit Entschlossenheit von Nöten, um sachgerechte Antworten zu geben. Im Falle des Bedarfs an Betreuungskräften für die Kindertagesbetreuung könnte dies u.a. auch bedeuten, Menschen aus anderen Berufen, Eltern in Familienzeit, engagementbereite Bürgerinnen und Bürger mit einer entsprechenden Vorbereitung in die

Versorgung mit einzubeziehen. Dies gelingt an anderer Stelle auch. Ich denke z.B. an die Telefonseelsorge oder die Hospizarbeit.

***„Rückläufige Belegungszahlen in den Kindergärten können derzeit von den Kommunen zum Teil durch einen vom Gesetzgeber vorgegebenen Ausbau der Kindertagesbetreuungsangebote ausgeglichen werden. Mittel- bis langfristig wird durch den Rückgang der Kinderzahl ein Abbau von Kapazitäten nicht zu vermeiden sein.“<sup>21</sup>***

#### **5. Steuern und andere Einnahmen des Staates gehen zurück.**

Steuern und Ausgaben des Staates gehen auf allen Ebenen zurück, sowohl auf der Ebene der Kommune als auch auf der Ebene der Landkreise, der Länder und des Bundes. Was bleibt sind die Ausgaben. Die Ausgaben bleiben, weil die Aufgaben bleiben.

#### **6. Die technische Infrastruktur ist unausgelastet und wird zu teuer.**

Die Umlagen steigen. Die Infrastruktur kann nicht in dem Maße wie die Bevölkerung schrumpft, zurückgenommen werden. Wasser- und Abwasser- und Energieversorgung erfordern entsprechende Netze, deren Unterhaltung zu finanzieren ist. Weniger Bürger(innen) werden sich die gleichbleibenden Kosten teilen müssen.

„Der demografische Wandel wirkt auch auf die Planung und Nutzung kommunaler Hochbauten. Bei typischen kommunalen Bauten, wie Schulen oder Kindertagesstätten ist ein Ende des Bedarfs absehbar, aber auch bei Dorfgemeinschaftshäusern oder Verwaltungsgebäuden ist zu bedenken, wie langfristig noch eine Auslastung gewährleistet ist.“<sup>22</sup>

Bei Neuplanungen ist darum immer auch die mögliche Folgenutzung bereits mit zu denken.

#### **7. Die soziale Infrastruktur muss flexibilisiert werden.**

Die soziale Infrastruktur muss flexibilisiert werden, da sich an vielen Stellen „stationäre“ Infrastrukturen nicht aufrecht erhalten lassen. Wir diskutieren in diesem Zusammenhang auch

---

<sup>21</sup> Der Präsident des Hessischen Rechnungshofs: Einundzwanzigster Zusammenfassender Bericht 2010, Hessischer Landtag Drucksache 18/2633, [www.rechnungshof-hessen.de](http://www.rechnungshof-hessen.de), Seite 161

<sup>22</sup> Der Präsident des Hessischen Rechnungshofs: Einundzwanzigster Zusammenfassender Bericht 2010, Hessischer Landtag Drucksache 18/2633, [www.rechnungshof-hessen.de](http://www.rechnungshof-hessen.de), Seite 160



über die Frage der ärztlichen bzw. hausärztlichen Versorgung. In einem Artikel der Frankfurter Rundschau vom 16.7.2010<sup>23</sup> wird beispielsweise die Gemeindegeschwester wieder ins Gespräch gebracht oder eine mobile Versorgung unter der Überschrift „Ärzte auf Rädern“ angeregt.

**„Reformen – Entschlossenheit – Antworten“ sind die Zauberworte.**

Reformen mit Entschlossenheit angehen, um sachgerechte Antworten zu finden, dies muss uns nun bei der Betrachtung ausgewählter Handlungsfelder leiten.

## II. Handlungsfelder

„Die demografischen Veränderungen betreffen vielfältige Politikfelder: Arbeitsmarkt, soziale Sicherungssysteme, Wohnungsmarkt, Bereitstellung technischer und sozialer Infrastruktur, Stadt- und Regionalplanung sowie öffentliche Finanzen. **Beeinflussungsstrategien** setzen primär an den Ursachen des demografischen Wandels an (z.B.



Beeinflussung der Geburtenrate durch Familienpolitik), während **Anpassungsstrategien** den Umgang mit den Auswirkungen auf verschiedenen Politikfeldern und –ebenen angehen (z.B. Maßnahmen zur besseren Integration von Zuwanderern in städtischen Ballungsräumen, Telemedizin).“<sup>24</sup>

In einer Publikation des Deutschen Instituts für Urbanistik<sup>25</sup> finden sich

zwei zentrale **Problemstellungen** hinsichtlich politischer Anpassungsstrukturen:

---

<sup>23</sup> Hausärzte auf dem Land: Ärzte auf Rädern, Frankfurter Rundschau vom 16.7.2010

<sup>24</sup> difu-Impulse: Demografischer Wandel 5/2010, Seite 9

<sup>25</sup> difu-Impulse: Demografischer Wandel 5/2010, Seite 55

- 1. Das Planungs- und Entwicklungsverständnis ist in großen Teilen immer noch von Wachstumsvorstellungen geprägt.**
- 2. Es gibt einen ... Widerspruch zwischen der Langfristigkeit demografischer Entwicklungen und dem eher kurzfristigen Horizont politischer Wahlperioden, der auf die administrativen Orientierungen zurückwirkt.**

Die Frage, die sich nun „aufdrängt“ ist, wie kann man diese Problemstellungen „umschiffen“? Hilfreich kann die Beachtung folgender **Elemente für ein Handlungskonzept** sein:

- **differenzierte Darstellung des Status quo der Bevölkerung**
- **Prognosedaten für ausgewählte Zeitpunkte in der Zukunft**
- **Formulierung einer Zielvorstellung**
- **Identifizierung von bevorzugten – lokal / überregional angepassten – Handlungsfeldern**
- **Benennung konkreter Maßnahmen**  
(Verantwortung, Zeithorizont, Finanzierbarkeit)
- **Bürgerbeteiligung in unterschiedlicher Form**  
(Beteiligung, Mitbestimmung, Engagement)

„Zentrale Elemente eines solchen Gesamtkonzeptes sollten sein eine differenzierte Darstellung des Status quo der Bevölkerung, Prognosedaten für ausgewählte Zeitpunkte in der Zukunft, die Formulierung einer Zielvorstellung und möglichst konkreter Ziele für die Bevölkerungsentwicklung, die Identifizierung von bevorzugten – lokal / regional angepassten – Handlungsfeldern, die Nennung der zu beteiligten Akteure mit Verantwortlichkeiten, den angestrebten Zeithorizont, aber auch den erforderlichen finanziellen Rahmen.“<sup>26</sup>

Es gibt viele Handlungsfelder unter dem Blickwinkel des demografischen Wandels zu bearbeiten. Wie auch immer die Handlungsfelder benannt sind, wie sie zugeschnitten sind, welche Inhalte sich darin verbergen, Veränderungen sind überall notwendig.

Es ist nur die Frage, ob ich warte und die Verhältnisse zwingen mich, sich diesen anzupassen – ohne Alternativen; oder ob ich (modern gesprochen) pro-aktiv, ob ich präventiv, die

---

<sup>26</sup> difu-Impulse: Demografischer Wandel 5/2010, Seite 57

Auseinandersetzung suche und so meinen Handlungsspielraum zur rechten Zeit voll und ganz nutzen kann.

Der demografische Wandel ermöglicht einen ganz neuen Blick auf den Alltag bzw. den zukünftigen Alltag. Das Miteinander der Menschen wird sich verändern (müssen). Unsere Verhaltensweisen werden sich einer älter werdenden Gesellschaft anzupassen haben. Die Gegenstände des täglichen Gebrauchs müssen benutzerfreundlicher werden als sie dies bisweilen sind. **Wohnungen, Wohnumfeld, Straßen, öffentliche Anlagen, das Einkaufen und die Mobilität, die Kultur und der Sport stehen auf dem Prüfstand.**

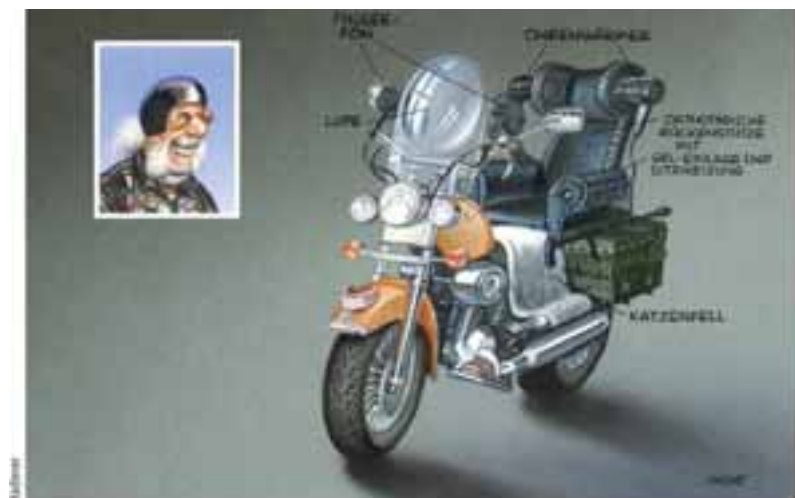
Wir haben die – aus meiner Sicht einzigartige – Möglichkeit unsere Gesellschaft neu zu erfinden. Das Schöne daran ist, dass wir nicht von vorne beginnen müssen, dass wir das uns Bekannte und Vertraute behalten, dass wir es kreativ in die neue Zeit mit nehmen dürfen. Ebenso erfreulich ist es, dass wir die Veränderungen und Anpassungen, die wir uns überlegen (müssen), selbst nutzen werden. Wir selbst werden diejenigen sein, die nicht nur einen mittelbaren, nein auch einen unmittelbaren Nutzen davon haben werden. Wir dürfen wieder stärker gestalten und wir dürfen wieder „aushandeln“. Wir müssen nicht akzeptieren, wir dürfen steuern.

Die vor uns liegenden Aufgaben sind in Wirklichkeit nicht so kompliziert wie wir es uns manchmal denken. Oft sind es nur Kleinigkeiten, die wir verändern müssen, damit die Gegenstände, die Wohnungen, das Zusammenleben auch in einer älter werdenden Gesellschaft gelingt.

Ein schönes Bild ist der Motorradfahrer, der zunächst traurig auf sein Gefährt schaut, weil er glaubt, es nicht mehr nutzen zu können.

Mit ein paar wenigen Veränderungen, wie z.B. einem Katzenfell über dem Sitz, mit Fingerwärmern an

der Lenkstange, oder einer speziellen Lupe als Windfang, mit einem überhaupt bequemeren Sitz und ähnlichen Veränderungen lässt sich dann auch wieder Motorrad fahren. Vielleicht



nicht mehr so schnell wie in früheren Jahren; da aber ja die anderen auch älter geworden sind und auch langsamer fahren, so stimmt es am Ende des Tages wieder.

### III. Handlungsfeld „Wohnen“: Die Kommune als Siedlungsraum

Die Stadt ist „... in erster Linie Lebensraum für eine sozial stark differenzierte Einwohnerschaft. Im günstigsten Fall besitzt eine Stadt eine Identität, die ihren Bürgerinnen und Bürgern ein Heimatgefühl verschafft. Eine Stadt bietet Raum für unterschiedlichste Nutzungen wie Wohnen, Arbeiten, Handel, Kultur, Freizeit und Verkehr.“<sup>27</sup>

„Die Kommune als Siedlungsraum ist der Ort des Bauens und Wohnens. Der Rückgang der Bevölkerungszahl führt mittel- und langfristig zu einem steigenden Leerstand an Wohneinheiten. Wohneinheiten sind abgeschlossene Wohnungen, in denen je ein Haushalt geführt werden kann. Bleibt die Zahl der Wohneinheiten gleich und die Zahl der Personen je Wohneinheit, dann ergibt sich aus der Bevölkerungsprognose ein Rückgang des Bedarfs. .... Die Wirkung des Bevölkerungsrückgangs auf die Überkapazität an Wohneinheiten hängt auch von der Zahl der Personen je Wohneinheit ab. Jene Zahl war in der Vergangenheit rückläufig. Dieser Trend wird sich fortsetzen, denn namentlich ältere Menschen leben in Haushalten mit weniger Personen (keine Kinder oder verwitwet). **Zugleich lässt sich daraus auf eine verstärkte Nachfrage nach kleineren, seniorengerechten Wohneinheiten schließen.** .... Im Ergebnis werden die Kommunen zu berücksichtigen haben, dass es weniger Bedarf an Wohneinheiten gibt.“<sup>28</sup>

„Der entstehende Leerstand wird die Immobilienpreise unter Druck setzen. Für private Eigentümer ist der Preisverfall ein Verlust an Vermögen. Für die Kommune ist Leerstand ein Problem, weil weniger Gebühren- und Beitragszahler für die kommunale Infrastruktur vorhanden sind und deren finanzielle Möglichkeiten durch den Vermögensverlust verringert wird. Sofern die Immobilien verfallen, beeinträchtigen sie das Erscheinungsbild der Kommune.“ (Seite 170, ebenda)

---

<sup>27</sup> Rolf Junker u.a.: Zum Umgang mit großen innerstädtischen Einkaufszentren, Arbeitshilfe // Januar 2011, Ministerium für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen

<sup>28</sup> Der Präsident des Hessischen Rechnungshofs: Einundzwanzigster Zusammenfassender Bericht 2010, Hessischer Landtag Drucksache 18/2633, [www.rechnungshof-hessen.de](http://www.rechnungshof-hessen.de), Seite 169

„Der Ausweis von Neubauflächen, die von den Kommunen erschlossen werden, kann für die finanzielle Leistungsfähigkeit der Kommunen langfristig ein Risiko darstellen. Mit dem Rückgang der Bevölkerungszahl sind für diese Flächen weniger potentielle Nachfrager vorhanden. Das wirkt preismindernd oder führt gar dazu, dass die Grundstücke nicht vermarktet werden können.“<sup>29</sup>

„Viele Kommunen sind im Bereich „Wohnen“ aktiv. Maßnahmen befassen sich mit dem Wohnen im Alter, mit Fragen der generationenübergreifenden Nachbarschaft und nachbarschaftlicher Selbsthilfe, mit dem Mehrgenerationenwohnen, dem Neubau von Altenwohnungen, Sozial- und Gemeinschaftseinrichtungen. Wohnen hat häufig auch familienpolitische Aspekte.“<sup>30</sup>

**„Damit ältere Menschen entsprechend ihren Vorstellungen und Wünschen zu Hause wohnen bleiben können, gibt es eine Vielzahl von Angeboten, deren Verwirklichung von der Stadt bzw. Gemeinde unterstützt werden kann. Neben der Wohnberatung und Wohnungsanpassung sind hier vor allem Betreuungsangebote in der eigenen Wohnung (z. B. Betreutes Wohnen zu Hause) zu nennen. Auch neue Wohnangebote für ältere Menschen, die sich noch einmal für einen Umzug entscheiden, sind in den letzten Jahrzehnten deutlich vielfältiger geworden und in vielen Städten und Gemeinden entstanden. Vor allem das Betreute Wohnen oder Service-Wohnen hat weite Verbreitung gefunden. Ein denkbares Konzept ist auch das intergenerative Wohnen. Selbstorganisierte nachbarschaftliche Wohnformen liegen zunehmend im Trend. Hier gibt es unterschiedliche Ausgestaltungen. Zu nennen sind hier zum einen Seniorenwohngemeinschaften, die sich insbesondere für diejenigen eignen, die gerne gemeinsam mit anderen älteren Menschen wohnen möchten. Zum anderen gibt es nachbarschaftlich organisierte Hausgemeinschaften, auch intergeneratives Wohnen genannt. Hier bewohnt jede Bewohnerin bzw. jeder Bewohner (meist unterschiedlichen Alters) eine abgeschlossene Wohnung. Im Vordergrund steht ein gut nachbarschaftliches Miteinander. Quartierskonzepte werden vor allem in größeren Städten konzipiert – können aber auch für den ländlichen Raum geeignet sein – und verfolgen das Ziel,**

---

<sup>29</sup> Der Präsident des Hessischen Rechnungshofs: Einundzwanzigster Zusammenfassender Bericht 2010, Hessischer Landtag Drucksache 18/2633, [www.rechnungshof-hessen.de](http://www.rechnungshof-hessen.de), Seite 160

<sup>30</sup> difu-Impulse: Demografischer Wandel 5/2010, Seite 63

**kleinräumige Wohn- und Versorgungsstrukturen aufzubauen, die von einer Begegnungsmöglichkeit für ältere Menschen bis hin zu der Schaffung einer ambulant betreuten Wohngemeinschaft reichen können.**

**Daneben beginnen sich ambulant betreute Wohngemeinschaften zu etablieren, insbesondere auch für diejenigen, die nicht mehr selbständig wohnen können, weil sie pflegebedürftig oder demenzkrank sind. Die ambulant betreuten Wohngemeinschaften sind eine Alternative zu einer traditionellen Versorgung in einem Altenheim, die es Älteren ermöglicht, auch bei einem umfangreichen Unterstützungsbedarf am Ort wohnen bleiben zu können. Längst ist das Pflegeheim am nächstgrößeren Ort nicht mehr die einzige Alternative für die Älteren in einer Gemeinde. Bei all diesen neuen Wohnformen kann die kreisangehörige Stadt oder Gemeinde die Initiative ergreifen und Bündnisse suchen bzw. unterstützen, um diese Angebote verfügbar zu machen.“<sup>31</sup>**

„Zwei Drittel der über 50-jährigen Deutschen wollen einer Studie zufolge im Alter selbstständig in einer Wohnung oder einem Haus leben. Mehr als die Hälfte (57 Prozent) von ihnen möchte dabei die Möglichkeit eines Hilfeangebotes haben, wie aus einer repräsentativen Emnid-Umfrage hervorgeht, die in München vorgestellt wurde. Nur 15 Prozent der 1100 Befragten bevorzugen ein Pflegeheim oder eine Seniorenresidenz, wenn sie 70 Jahre alt werden oder älter.

Um altersgerecht wohnen zu können, zieht es die Hälfte der über 50-Jährigen vor, das Haus oder die Wohnung umbauen; nur ein Drittel möchte laut der Umfrage umziehen. Als sehr wichtig für ein selbstständiges Leben im Alter werden neben Angeboten für Hilfe und Pflege zuhause die gute Erreichbarkeit von Geschäften, Ärzten und öffentlichen Verkehrsmitteln genannt. Für Serviceleistungen oder altersgerechte bauliche Veränderungen könnten die Befragten durchschnittlich 280 Euro monatlich aufbringen.

Für über 80 Prozent ist zudem ein barrierearmer Zugang zur Wohnung und innerhalb der Wohnung sowie altersgerechte Techniken wie Hausnotruf und Kommunikation mit Ärzten und Pflegern wichtig. Vor allem für Frauen spielt Sicherheit eine große Rolle: Den Einbau von Sicherheitsmaßnahmen wie Gegensprech- oder Alarmanlagen bezeichneten 42 Prozent von

---

<sup>31</sup> Institut Arbeitsgruppe für Sozialplanung und Altersforschung (AfA): Kommunale Seniorenpolitik; Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen, München Oktober 2010

ihnen als sehr wichtig. Gemeinsame Aktivitäten oder Gemeinschaftsräume haben für weniger als die Hälfte der Befragten einen hohen Stellenwert.

Nach Berechnungen des Eduard Pestel Institutes werden bis zum Jahr 2025 rund zwei Millionen altersgerechte Wohnungen in Deutschland benötigt, um 20 Prozent der Haushalte mit 70-Jährigen und älteren Menschen zu versorgen. In absoluten Zahlen ist der Bedarf in den bevölkerungsreichen Bundesländern Bayern, Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen am höchsten. Im Verhältnis zur Einwohnerzahl leben in Sachsen die meisten Senioren. Ähnlich sieht die Altersstruktur in Sachsen-Anhalt, Brandenburg, Thüringen, Berlin, Bremen und im Saarland.

Nach den gegenwärtigen Schätzungen liege der heutige Bestand bei rund 400.000 bis 500.000 altersgerechten Wohnungen, sagte der stellvertretende Vorstand des Institutes, Matthias Günther. Mehr altersgerechte Wohnungen seien nicht nur für Einzelpersonen von großer Bedeutung, sondern auch für die Volkswirtschaft, da die Pflege zuhause deutlich billiger sei als in einem Pflegeheim.

Der Präsident des BFW Bundesverbandes Freier Immobilien- und Wohnungsunternehmen, Walter Rasch, bezifferte das Einsparpotenzial von häuslicher Pflege auf rund 1.500 Euro monatlich im Vergleich zu stationärer Pflege. Die gesamtwirtschaftliche Einsparung bei 100.000 altersgerechten Wohnungen im Vergleich zu Heimplätzen liege jährlich bei rund zwei Milliarden Euro.

Im Namen eines Verbändebündnisses im Wohnungsbau forderte Rasch die Politik auf, Anreize zu schaffen, damit private Unternehmen in bezahlbaren altersgerechten Wohnraum investieren könnten. Dazu zählten steuerliche Anreize, die Fortführung des KfW-Programms „Altersgerecht umbauen“ sowie eine Quartiers- und Stadtentwicklung unter demografischen Gesichtspunkten.“<sup>32</sup>

**„Eine barrierefrei zugängliche Umwelt ist für etwa zehn Prozent der Bevölkerung zwingend erforderlich, für etwa 30 bis 40 Prozent notwendig und für 100 Prozent komfortabel!“<sup>33</sup>**

---

<sup>32</sup> Deutsche wollen im Alter selbständig wohnen, Hamburger Abendblatt vom 17. Januar 2011 (epd)

<sup>33</sup> zitiert aus: Dr. Rüdiger Leidner u.a.: Leben ohne Barrieren; in: EUROPA kommunal 6/2006

„In Deutschland sind nur etwa ein Prozent der insgesamt 39 Millionen Wohnungen auf die speziellen Bedürfnisse älterer Menschen ausgerichtet. Das verdeutlicht eine Studie des Bundesverbands Freier Immobilien- und Wohnungsunternehmen (BFW) mit Sitz in Berlin.<sup>34</sup> Der Verband schätzt, dass mindestens 800.000 Wohnungen bis 2020 für die ambulante Pflege altersgerecht angepasst oder neu errichtet werden müssen. ... Zudem sieht der BFW einen zunehmenden Trend, länger in den eigenen vier Wänden zu verbleiben. Auch mit Blick auf die defizitäre Pflegeversicherung werde das seniorengerechte und barrierefreie Wohnen zuhause immer wichtiger. Für den BFW sind intelligente Nutzungs- und Betreuungskonzepte für das Wohnen im Alter und die vorstationäre Betreuung Zukunftsaufgaben, ....“

#### Beispiele aus Hanau und dem Main-Kinzig-Kreis:

In Hanau wurde vor ca. zwei Jahren damit begonnen, eine Mobile Wohnberatung aufzubauen. Die Mobile Wohnberatung hat einen hauptamtlichen Anker im Seniorenbüro der Stadt Hanau. Die Beraterinnen und Berater sind ehrenamtlich tätig und haben unterschiedliche Berufe. Sie wurden für ihre Aufgaben geschult und beraten Einzelpersonen und halten Vorträge.

Ein Angebot, das in einem Zeitungsartikel unter der Überschrift „Meine Mitbewohnerin, die Oma“<sup>35</sup> beschrieben wird, versucht „zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen“. In diesem Modell vermieten ältere Damen und Herren ein Zimmer in ihrer Wohnung und zwar gegen „Naturalleistungen“. Es wird keine Miete im klassischen Sinne gezahlt, nur einen Beitrag für die Nebenkosten. Hingegen werden vom Untermieter „Arbeitsstunden“ geleistet. Das Motto: Quadratmeter gegen Stunden im Monat. Ist das Zimmer 16 Quadratmeter groß, so verpflichtet sich der Untermieter 16 Stunden im Monat „Hand- und Spanndienste“ zu verrichten. Das kann die Hilfe und Unterstützung beim Einkaufen sein, aber auch die Begleitung zu einem Arzt oder die Mithilfe bei der Reinigung der Wohnung u.ä.. Diese Modell kann auch gut übertragen werden. Es ist vorstellbar, dass alleinerziehende Mütter oder Väter eine solche Wohngemeinschaft mit einer älteren Dame oder einem älteren Herrn bilden und dann eine wechselseitige Unterstützung erfolgt: Hausarbeit von der einen und Kinderbetreuung zu bestimmten Zeiten von der anderen Seite. Das Modell lässt sich auch für Familien denken, die

---

<sup>34</sup> [www.barrierefrei.de](http://www.barrierefrei.de): Studie des Bundesverbands Freier Immobilien- und Wohnungsunternehmen (BFW): Wohnen im Alter

<sup>35</sup> „Meine Mitbewohnerin, die Oma“; spiegelonline vom 23.1.2011



in eine leerstehende Wohnung in einem Zweifamilienhaus eines älteren Ehepaars einziehen. Auch hier kann ein Teil der Kaltmiete in anderer Form erbracht werden.

Ein ähnliches „Teilzeitprojekt“ wird von der Leitstelle für ältere Mitbürger vom Main-Kinzig-Kreis betreut. „So wie daheim“ bietet qualitätsgerechte Tagespflege. In diesem Modell stellen ehrenamtlich tätige Menschen ihren Wohnraum an drei Tagen in der Woche zur Verfügung und betreuen drei oder auch vier ältere Menschen. Sie entlasten dadurch pflegende Angehörige.

Die Versorgung pflegebedürftiger Menschen wird stadtteil- bzw. quartiersorientiert entwickelt. Es entstehen Einrichtungen, die „vor Ort“ ein gefächertes Angebot an Hilfen und Unterstützungsleistungen bieten: Betreutes Wohnen | vollstationäre Pflege in Wohngruppen und Hausgemeinschaften | Kurzzeitpflege | Übergangspflege. Die Einrichtungen sind „offene“ Einrichtungen, also auch für Bürgerinnen und Bürger des jeweiligen Stadtteils und Quartiers, und verfügen über einen Bistro- und Cafébetrieb.

Die Schaffung von „Strukturen“ in den Stadtteilen und Quartieren, die es den Menschen unterschiedlicher Generationen und die es den Menschen mit unterschiedlicher Migration ermöglichen, sich zu begegnen, steht bei der Bewältigung der Auswirkungen des demografischen Wandels im Mittelpunkt. Die Kommune kann aufgrund ihrer eingeschränkten Finanzkraft nur einen Rahmen zur Verfügung stellen. Dieser Rahmen muss einen Aufforderungscharakter haben, der die Menschen veranlasst, sich „einzubringen“ mit ihren Talenten, mit ihrer Zeit, mit ihren Erfahrungen und ganz im klassischen Selbsthilfesinn Nachbarschaft neu zu erfinden und neu zu be- und erleben.

In einem Artikel der Zeitung Tageszeitung vom 28. Dezember 2010 heißt es u.a. dazu:  
„Nachbarschaften erfahren eine Renaissance.“<sup>36</sup>

#### **IV. Herausforderungen**

Die Herausforderungen lassen sich in zwei Gruppen teilen. Da sind einmal die Schlaglöcher, denen man immer wieder begegnet und zum anderen die Schlaghügel, die man nutzen muss.

---

<sup>36</sup> Hausgemeinschaften werden wichtiger; in: Tageszeitung vom 28.12.2010

Die Betrachtungen der demografischen Wirklichkeit schließen in aller Regel auch eine Vorhersage ein. Die Zeiträume sind mit 10, 20 oder gar oder 40 Jahren so weit gefasst, dass die Probleme „scheinbar“ in weiter Ferne liegen. Es wird dabei allzu oft nicht bedacht, dass es sich hierbei um eine Entwicklung handelt, die sich langsam, aber unaufhaltsam aufbaut und dass wir alle Teile, Akteure, Betroffene, dieser Entwicklung sind. Hinzu kommt, dass die Zeiträume der Vorhersagen über den üblichen zeitlichen Rahmen der Legislaturperioden von 4, 5 oder sechs Jahren hinausreichen. Die Wahlen sind nicht synchron, so dass immer eine Wahl vor der Tür steht.

Der relativ lange Zeithorizont und die immer wieder anstehenden Wahlen führen dann dazu, die eigentlich notwendigen Lösungen zu verschieben.

Wachstum war gestern und Schrumpfung ist Zukunft. Schrumpfung bedeutet unter Umständen auch Leistungsabbau bzw. eine Veränderung der Standards. Die Veränderung von Standards ggf. auch der Rückbau oder gar eine Rücknahme von öffentlichen und privaten Leistungen wird als eine Einschränkung der erreichten Lebensqualität empfunden. Niemand möchte auf bestimmte Errungenschaften verzichten. Jeder mögliche Verzicht wird als „Rückschritt“ eingestuft. Es kommt zu Verteilungskämpfen zwischen den einzelnen Politikbereichen bzw. Aufgaben- und Handlungsfelder.

Die Kommunen machen sich gegenseitig Konkurrenz durch das Ausweisen von Baugebieten und Gewerbeflächen. Es muss jeder Kommune, jeder Verwaltungsspitze, jedem Kommunalparlament klar sein, dass wir insgesamt einen Bevölkerungsrückgang haben werden. Regionen, die heute noch einen Zuwachs an Bevölkerung verzeichnen, stehen Regionen gegenüber, die entsprechend über durchschnittlich Bevölkerung verlieren. Auf Dauer können keine Kommune, kein Landkreis und kein Bundesland mit einer wachsenden Bevölkerung rechnen; es sei denn, dass wir billigend die Entvölkerung von einzelnen Landschaften wollen. Und selbst dann würden wir an eine Grenze stoßen. Nicht Wettbewerb, nicht das Buhlen um – in der Regel – junge Familien darf das Ziel der Anstrengungen sein, sondern eine „intelligente“, die Grenzen der jeweiligen Gebietskörperschaft überwindende Zusammenarbeit muss an der ersten Stelle stehen. Baugebiete, wenn notwendig, gemeinsam ausweisen, Gewerbegebiete, wenn notwendig, gemeinsam vermarkten. Die Innenbereiche der jeweiligen Kommunen unter die Lupe nehmen und das Wohnen und das Handeln in den Innenbereichen befördern: Innen vor Außen muss die Devise einer demografieorientierten

Stadtentwicklung sein. Rückbau von Einrichtungen wie z.B. Schwimmbädern bzw. die gemeinsame Nutzung eines Schwimmbades ist ein Gebot der Stunde.

Die notwendigen Schritte, um die Folgen des demografischen Wandels zu mildern, ja gar aufzuheben, erfordern eine gehörige Portion an Mut. Es braucht Mut zu – auch scheinbar unpopulären – Maßnahmen.

Die Überleitung von den Schlaglöchern zu den Schlaghügeln soll ein für unsere Begriffe recht unkonventionelles Beispiel einer Betreuungseinrichtung in Japan markieren.

Die nachfolgenden Ausführungen wurden dem Online-Handbuch Kindergartenpädagogik von Martin R. Textor<sup>37</sup> entnommen:

„Japan hat den höchsten Anteil an alten Menschen weltweit - gefolgt von Deutschland. Donata Elschenbroich und Otto Schweitzer, Mitarbeiter des Deutschen Jugendinstituts, haben im Jahr 2009 einen 55 minütigen Dokumentarfilm mit dem Titel „Lebenserwartung. Die Alten und die Kinder in Japan“ vorgestellt, der zeigt, wie sich das Alter in Tokio, am Stadtrand und auf dem Land gestaltet. Herausgekommen ist ein Film, in dem es im Grunde um das Verhältnis zwischen der jüngsten Generation und den Generationen der Großeltern und Urgroßeltern geht. ...

So wird gezeigt, wie im Stadtteilzentrum Tokiwaki (Tokio) ganz alte Menschen (zum Teil in Rollstühlen) mit Kleinstkindern interagieren, mit ihnen singen oder Bewegungsspiele zu Musik machen. ...

Am längsten berichten Donata Elschenbroich und Otto Schweitzer aus dem Pflegezentrum Showa am Stadtrand von Tokio. Hier leben die rund 100 Kinder der in der Einrichtung beschäftigten Erwachsenen mit ca. 200 Senior/innen zusammen, die sich in stationärer (Kurzzeit-) Pflege oder Tagespflege befinden. Jeden Morgen holen die Kleinst- und Kleinkinder die Pflegebedürftigen ab und begleiten sie in einen riesigen Tagesraum, in dem sie gemeinsam den größten Teil des Tages verbringen. Dort wird gemeinsam gespielt, gesungen, geklatscht usw. Auch helfen die Kinder z.B. beim Austeilen von Getränken und von warmen, feuchten Tüchern. Im Gemeinschaftsraum laufen große und kleine Hunde herum, die von den Kindern und den Pflegebedürftigen gestreichelt und von Letzteren auch auf dem Schoß genommen

---

<sup>37</sup> Kindergartenpädagogik | Online – Handbuch; Herausgeber: Martin R. Textor;  
[www.kindergartenpaedagogik.de](http://www.kindergartenpaedagogik.de)

werden. Die Kleinkinder begleiten die Senior/innen auch in das Außengelände, wo Ziegen und Hühner in Gehegen gehalten werden. Diese werden dann gemeinsam gefüttert. Am

Nachmittag kommen Schulkinder hinzu und spielen oder lesen im Tagesraum. ...

Somit vermittelt der Film von Donata Elschenbroich und Otto Schweitzer letztlich einen neuen sozialpädagogischen und einen neuen frühpädagogischen Ansatz: Sie zeigen, wie alte und pflegebedürftige Menschen von dem Zusammensein mit Kleinkindern bzw. von der "child assisted therapy" profitieren und wie Kleinkinder in ihrer Entwicklung durch regelmäßige Kontakte zu Senior/innen gefördert werden können. Für Deutschland durchaus nachahmenswert...“

### **Denken in „Einrichtungen“ verhindert kreative Lösungen!**

Wir müssen, davon abgesehen, dass wir die demografischen Tatsachen anerkennen müssen, abseits unseres eingefahrenen Handelns lernen müssen, Neues zu denken, querzudenken, grenzüberschreitend zu denken; den Menschen – uns – in den Mittelpunkt zu stellen. Politik mit den Menschen machen und nicht für sie! Die Bürgerinnen und Bürger in Entscheidungsprozesse verpflichtend miteinbeziehen, sie einbinden. Wir müssen Abschied nehmen vom bisherigen Wachstumsgedanken und Wachstum neu definieren. Wachstum muss einen anderen Maßstab erhalten. Wachstum muss sich an der Qualität unseres menschlichen Miteinanders messen lassen.

Bei allem soll nicht verschwiegen werden, dass wir auch weiterhin finanzielle Ressourcen auf kommunaler Ebene benötigen. Die Gemeindefinanzen abhängig zu machen von den Einkommensteueranteilen ihrer Einwohner und der Gewerbesteuer bedeutet, die zukünftige Entwicklung nicht im Blick zu haben: weder den damit notwendiger Weise verbundenen Einnahmerückgang noch die zu bewältigenden Aufgaben des Umbaus unserer Strukturen. Die Zuwendungen aus den Mitteln des Gemeindefinanzausgleichs bedürfen eines zweifachen „demografischen Faktors“. Der erste demografische Faktor muss jenen Gemeinden, die am stärksten von der Schrumpfung ihrer Einwohner betroffen sind, entsprechende Hilfen gewähren, so dass diese ihre Infrastrukturen an die veränderte Lage anpassen können, damit die weiterhin ansässige Bevölkerung nicht von den durchschnittlichen Lebensbedingungen in unserer Gesellschaft abgekoppelt wird. Der zweite demografische Faktor betrifft jene Kommunen, die ihre Haushalte und die damit verbundenen Ausgaben bzw. die kommunalen Aufgaben demografiefähig ausrichten. Auch diese Kommunen, die sozusagen vorausschauend agieren, die rükbauen, die mit anderen zusammenarbeiten, die ihre Zentren stärken, auch

diese Kommunen müssen deutlich besser unterstützt werden als jene Kommunen, die nach wie vor den Kopf mehr oder weniger in den Sand stecken.

Und was brauchen wir dafür? Wir brauchen dafür nicht nur klare Förderrichtlinien, wir brauchen dazu vor allem eines: politischen Mut.

## V. Schluss

„Keine Veränderung wird nachhaltiger und tiefgehender wirken, kein Prozess uns mehr beschäftigen und gewohnte Bilder und Verhaltensweisen als untauglich für die Zukunft entlarven. Die einmalige Chance dieses Wandels ist es jedoch, dass sich ihm niemand entziehen kann: Jeder Mensch ist betroffen – persönlich, im familiären Verband, in seinem Beruf, in seiner Kommune und in der jeweiligen Branche. Das Bewusstsein darum allein wird helfen, entsprechend zu handeln. Doch diese Herausforderung bedarf keiner Verwaltung, sondern der aktiven Gestaltung.“<sup>38</sup>

**„Jeder kann machen was er will. Dieses Land bleibt eine Demographie.“**

– Horts Schlämmer alias Hape Kerkeling<sup>39</sup>

---

<sup>38</sup> Dr. Winfried Kösters: Weniger – Bunter – Älter | Der Demografische Wandel und seine Herausforderungen, in: Demografischer Wandel in Hessen – Was ändert sich? Wie betrifft es mich?, Carmen Everts (Hg.), Hessische Landeszentrale für politische Bildung Wiesbaden 2010

<sup>39</sup> Zitiert aus: Change | Das Magazin der Bertelsmann Stiftung 1/2011: Demografischer Wandel – Chancen für die nächste Generation, Seite 47

## Quellenverzeichnis

- Statistisches Bundesamt, Wiesbaden: Bevölkerung Deutschlands bis 2060 – 12. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung, [www.destatis.de](http://www.destatis.de), Wiesbaden 2009
- Johannes Piepenbrink in Das Parlament, Beilage Aus Politik und Zeitgeschichte Nr. 10/7.32011 | Thema: Demografischer Wandel (Editorial)
- Change | Das Magazin der Bertelsmann Stiftung 1/2011: Demografischer Wandel – Chancen für die nächste Generation
- Mehrwertsteuer: Schäubles Angst vor den rüstigen Rentnern, weltonline vom 14.9.2010
- Demografie: Der Kinderschwund macht sprachlos, zeitonline vom 17.11.2010
- Statistisches Bundesamt, Wiesbaden: Bevölkerung Deutschlands bis 2060 – 12. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung, [www.destatis.de](http://www.destatis.de), Wiesbaden 2009
- Der Präsident des Hessischen Rechnungshofs: Einundzwanzigster Zusammenfassender Bericht 2010, Hessischer Landtag Drucksache 18/2633, [www.rechnungshof-hessen.de](http://www.rechnungshof-hessen.de)
- 136. Vergleichende Prüfung „Demografischer Wandel“ ... | Schlussbericht für die Stadt Bruchköbel, 10. Februar 2010
- Die demografische Herausforderung | Demografie Spezial | Deutsche Bank Research – Juli 2002
- Lebenserwartung so hoch wie nie, Hanauer Anzeiger vom 5.11.2010
- Jung und Pantle: Geheimnis des langen Lebens; in: FOCUS Magazin | Nr. 8 (2011)
- FIFA WM in Südafrika Nationalelf Vorbild für Integration, Quelle: <http://www.swr.de/international/de> vom 9. Juli 2010
- Jacob Grimm: Rede über das Alter, Berlin 1863
- Strategiemappe „Zukunftsmarkt 50plus“, Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie, Berlin 2010
- Hausärzte auf dem Land: Ärzte auf Rädern, Frankfurter Rundschau vom 16.7.2010
- difu-Impulse: Demografischer Wandel 5/2010, Seite 9
- Rolf Junker u.a.: Zum Umgang mit großen innerstädtischen Einkaufszentren, Arbeitshilfe // Januar 2011, Ministerium für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen
- Deutsche wollen im Alter selbständig wohnen, Hamburger Abendblatt vom 17. Januar 2011 (epd)
- Dr. Rüdiger Leidner u.a.: Leben ohne Barrieren; in: EUROPA kommunal 6/2006
- [www.barrierefrei.de](http://www.barrierefrei.de): Studie des Bundesverbands Freier Immobilien- und Wohnungsunternehmen (BFW): Wohnen im Alter
- „Meine Mitbewohnerin, die Oma“; spiegelonline vom 23.1.2011
- Hausgemeinschaften werden wichtiger; in: Tageszeitung vom 28.12.2010
- Kindergartenpädagogik | Online – Handbuch; Herausgeber: Martin R. Textor; [www.kindergartenpaedagogik.de](http://www.kindergartenpaedagogik.de)
- Dr. Winfried Kösters: Weniger – Bunter – Älter | Der Demografische Wandel und seine Herausforderungen, in: Demografischer Wandel in Hessen – Was ändert sich? Wie betrifft es mich?, Carmen Everts (Hg.), Hessische Landeszentrale für politische Bildung Wiesbaden 2010
- Donata Elschenbroich, Otto Schweitzer: Lebenserwartung. Die Alten und die Kinder in Japan, Film, München 2009